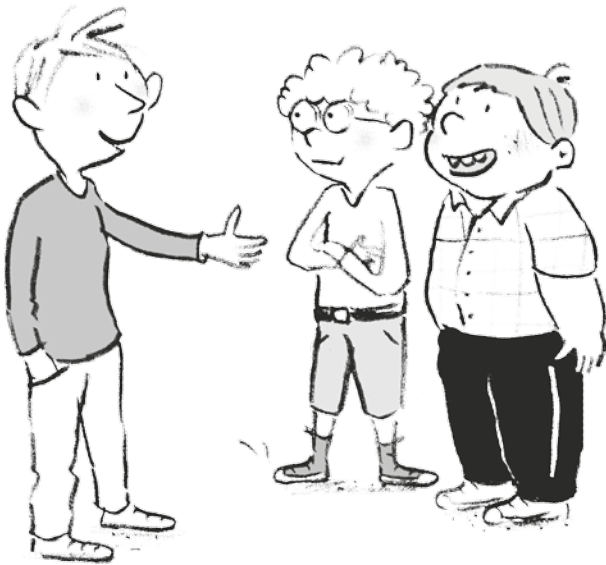


Armin Kaster

Ferdi, Lutz und ich

mit Illustrationen von Susanne Göhlich



Jungbrunnen

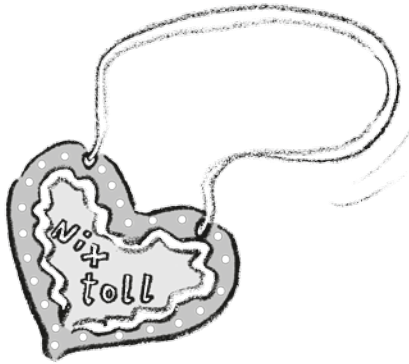
Sieh auf Seite 93 nach, wenn dir ein Wort nicht vertraut ist.

Armin Kaster

wurde 1969 in Wuppertal geboren. Als Junge las er Weltliteratur, die er nicht verstand, und wünschte sich dennoch, Schriftsteller zu werden. Nach exotischen Ausflügen in den Groß- und Außenhandel sowie die Wirtschaftswissenschaft, bog er ab zur Pädagogik und danach zur Kunst. Jetzt arbeitet er als freier Autor und Künstler und lebt mit seiner Familie in Düsseldorf. Seit Jahren führt er literarisch-künstlerische Projekte mit Kindern und Jugendlichen im In- und Ausland durch. Dabei begeistern ihn vor allem die originellen Lebenswelten junger Menschen, die er am liebsten in Geschichten verwandelt.

Susanne Göhlich

geboren 1972 in Jena, lebt in Leipzig. Neben dem Studium der Kunstgeschichte in Leipzig begann sie zu zeichnen, und dabei ist sie dann auch geblieben. Inzwischen ist sie freie Illustratorin für Plakate, Kinder- und Schulbücher. Ab und zu denkt sie sich eigene Geschichten aus über kleine Schweine und Weltraumschrott-Monster.



Kapitel 1

Ich arbeite zu viel

Zuerst hatte ich den Schlüsseldienst. Aber niemand brauchte Schlüssel. Also machte ich die Post auf. Dazu trug ich eine richtige Uniformmütze und wollte sogar ins Ausland liefern. Aber keiner brachte einen Brief, obwohl in unseren drei Hochhäusern so viele Leute wohnen. Also packte ich alles wieder ein und schob die Sachen unters Bett. Auch die Mütze.

Das war vor ein paar Tagen.

Und jetzt kam mir die Idee mit der Bank, in der ich auch den Schlüsseldienst unterbringen konnte. Ich fand, das war eine gute Idee, um etwas Geld für die Kirmes zu verdienen. Aber Lutz sagte nur:

„Blöde Idee!“

„Warum?“, fragte ich und sah Lutz an.

Wir sind schon immer befreundet. Aber wenn es um meine tollen Ideen geht, schaltet Lutz auf stur. Dabei gründe ich die Firmen, damit uns nicht so langweilig ist. Ich finde das ganz schön nett von mir.

„Weils doof ist“, sagte Lutz.

„Aber warum?“, wollte ich wissen.

„Darum“, sagte Lutz.

„Toll“, sagte ich.

„Nix toll“, sagte Lutz.

Wir wohnen beide im Haus 2, aber Lutz ist ganz anders als ich. Wenn ich gute Laune habe, meckert er. Auch heute, obwohl am Nachmittag die Kirmes aufmacht.

„Eine Bank hat eben keinen Schlüsseldienst“, sagte Lutz. „Das wär ja noch schöner. Allein wegen der Tresore. Von den Schließfächern ganz zu schweigen.“

„Na und?“, sagte ich und trat gegen die Schaukel. Mehr fiel mir nicht ein. Dann fingen wir an zu streiten, was wir eigentlich jeden Tag machen. Wegen der Langeweile.



Meine Mutter findet, dass sich Jungs ab und zu streiten dürfen. Aber Lutz' Mutter sieht das ganz anders. Lutz hört allerdings nicht so gerne auf seine Mutter. Und ich eigentlich auch nicht. Deshalb streiten wir immer wieder.

„Nix und!“, sagte Lutz.

„Wohl!“, rief ich, obwohl ich schon gar nicht mehr genau wusste, worum es ging.

„Nee!“

„Wohl!“

„Nee!“

„Ruhe!“, kam es von Ferdi, der in der Rutsche lag und an einem Eis schleckte. Drei Kugeln Schoko mit einer Doppelportion Sahne halfen ihm dabei, den Tag zu überstehen.

Lutz und ich wurden sofort still. Denn Ferdi wog 53 Kilo und spielte mit uns Schleudern, was in etwa so ging: Arm packen, festhalten und auf der Stelle drehen. Dann loslassen.



Lutz wog 37 Kilo und flog wie ein Pfeil. Ich wog 38 Kilo und war einen Kopf größer als die beiden. Ich war lang und leicht und fiel wegen meiner Beine immer hin.

Mit Ferdi waren wir komplett.

„Ferdi, Lutz und Co., der Alptraum aus der Zwo“, hatte ich vor Kurzem gedichtet. Mit Zwo war unser Haus 2 gemeint.

„Ich sag doch nur, dass ...“, versuchte ich es noch einmal.

Doch Ferdi rief: „Ruhe!!!“, und weil wir keine Lust aufs Schleudern hatten, sagten Lutz und ich nur „O.k. ...“

Ich ging zur Wippe. Dabei dachte ich, dass der Schlüsseldienst gut zur Bank passen würde. Er könnte uns vielleicht helfen, etwas Geld zu verdienen. Schließlich war nur einmal im Jahr Kirmes. Und kein Geld und Langeweile hatten wir eh schon jeden Tag genug.

Aber Lutz blieb stur und sagte, dass er dann alleine spielen würde. Er war in das Holzhaus gekrabbelt, was er immer tut, wenn ihm was nicht passt. Auch Ferdi blieb bei seiner Meinung und schrie „Ruhe“, wenn das Thema auf den Schlüsseldienst kam.

Also setzte ich mich still auf die Wippe und überlegte, was ich anstellen könnte, um Geld aufzutreiben.

Dabei wurde mir klar, dass ich eine kleine Pechsträhne hatte. Erst letzte Woche war das Detektivbüro geschlossen worden, weil hier der Hund begraben ist. In Haus 2 gibt es 13 Etagen und unendlich viele Menschen. Aber keiner macht was Verbotenes. In Haus 1 und 3 ist es genauso. Das liegt an der strengen Hausordnung, die Herr Wansing überall aufgehängt hat. Eine Hausordnung, an die sich jeder hält, ist Gift für ein Detektivbüro. Alle fürchten Herrn Wansing, unseren Hausmeister, und deshalb ist hier nix los. Jeder Tag ist wie ein riesiges Gähnen.

Mal ein Beispiel: Um eins ist Mittagsruhe. Und nach acht darf man nur mit Zimmerlautstärke spielen. Zum Glück gehe ich um neun ins Bett, denn um zehn darf überhaupt kein Mucks mehr gemacht werden. Dazu kommen noch die ganzen *Betreten verboten*. Eltern haften für ihre Kinder-Schilder und die Meckereien, wenn wir mal Papiermüll in die Büsche werfen oder mit den gelben Säcken Fußball spielen. Ferdi, Lutz und ich haben uns sogar angewöhnt, ganz leise zu streiten. Hier mal ein Streitbeispiel von gestern:

„Ich habe eine Playstation“, sagte Lutz.

„Toll, ich habe zwei!“, sagte ich.

„Ich habe zwei Fernseher“, sagte Lutz.

„Und ich drei!“

„Und woher hast du das Geld?“

„Arbeiten!“

„Du?“

„Ja klar!“, sagte ich. „Was denkst du denn?“

„Ich denke, du arbeitest zu viel.“

„Hä?“

„Du arbeitest zu viel!“, sagte Lutz. „Das denke ich. Bist du taub?“

Natürlich war ich gestern *nicht* taub.

„Warum arbeite ich zu viel?“, fragte ich.

„Keine Ahnung. Fiel mir so ein.“ Lutz zuckte mit den Schultern. Das tut er immer, wenn er nicht mehr weiterweiß.

„Wie?“, fragte ich.

„Wie ,wie?“, kam es von Lutz.

„Ruhe!“, sagte Ferdi.

Und wir sagten: „O.k. ...“ und hielten den Mund.

Meistens unterbricht Ferdi unsere Streite. Das ist gut. Aber Ferdi schleudert uns auch durch die Gegend. Und das ist

schlecht. Trotzdem sind wir seit Ewigkeiten befreundet. Ferdi, Lutz und Co. eben.

Das Co. steht für Company und meint mich. Company ist Englisch und heißt Firma.

Ich saß noch immer auf der Wippe. Mittlerweile war es so still, dass ich hörte, wie Lutz beleidigt mit den Füßen im Holzhaus scharrte. Dabei rieselte etwas Sand heraus und ich dachte an gestern, als wir in der Schule über die Pyramiden gesprochen haben.

„Wisst ihr, wie die älteste Pyramide der Welt heißt?“, fragte ich.

„Nö“, sagte Ferdi und kratzte sich am Bauch. Er hatte die drei Eiskugeln intus.

„Pharao“, sagte Lutz und zwinkerte mir zu. Ich hatte aber keine Lust auf so einen Unsinn.

„Stimmt nicht“, sagte ich.

„Stimmt doch“, sagte Lutz.

„Stimmt *nicht*“, sagte ich. „Ein Pharao war in den vergangenen Zeiten der König der Ägypter. Das weißt du ganz genau. Und wenn ein Pharao tot war, wurde eine Pyramide für ihn gebaut. Und in der lag er dann beerdigt. So siehst aus.“

Ferdi sah mich an. „Und wie heißt jetzt die älteste Pyramide?“

„Cheopspyramide“, sagte ich.

Ferdi nickte und sagte: „So hieß doch auch der Pharao.“

„Jepp“, sagte ich. „Und jetzt rate mal, wie hoch die Pyramide ist.“

„50 Meter?“, fragte Ferdi.

„Mehr.“

„150?“

„Weniger.“

„130?“

„Knapp.“

„135?“

„Knapper.“

„138?“

„Jepp!“

Ferdi nickte und rülpste leise. „Ganz schön hoch“, sagte er.

„Und wer ist Ramses?“, fragte Lutz.

Ich wollte gerade antworten, da sagte Ferdi: „Mir doch egal!“

Denn Ferdi war satt und wollte seine Ruhe haben.

Lutz nutzte die Stille und flüsterte mir zu: „Bist du der dünnste Junge der Welt?“

„Nee“, sagte ich. „Dafür habe ich den härtesten Schädel im Universum.“

„Glaub ich nicht.“

„Woh!“

„Nie!“

„Und ob!“

„Nieeee!“

„Doooooch!“

„Ruhe!“

„...“

„...“

Sofort kam die Langeweile zurück, und wir wären um ein Haar nach Hause gegangen. Aber die Kirmes machte erst am Nachmittag auf, und jetzt war es kurz vor zehn Uhr morgens. Uns stand noch ein laaaaaaanger Tag bevor.

Zum Glück hatte ich eine neue Idee, die ich sofort erzählte.

„Ich bin jetzt Schriftsteller“, sagte ich.

„Hauptsache, du lässt das mit dem Schlüsseldienst sein“, sagte Lutz.

Er hatte schlechte Laune, weil ihm sein Vater alle Kabel weggenommen hatte. Seit gestern sammelte Lutz Kabel. Er hatte schon fünfzehn. An zwei Kabeln waren noch die Stecker dran.

„Viel zu gefährlich“, hatte sein Vater gesagt und die Dinger in den Keller gebracht und den Keller mit einem großen Schloss versperrt.

„Warum ist das eigentlich gefährlich?“, fragte Ferdi. Seine Mutter und Lutz' Mutter arbeiten im Supermarkt an der Fleischtheke. Lutz' Mutter hatte Ferdis Mutter von der Geschichte mit den Kabeln erzählt. Und die hatte es dann Ferdi gesagt.



„Keine Ahnung“, sagte Lutz.

Und ich sagte: „Weil der Strom in den Stecker reingeht und am anderen Ende vom Kabel wieder rauskommt.“

„Wers glaubt, wird selig“, sagte Lutz.

„Ist aber wahr“, sagte ich. „Und dann bekommst du einen Stromschlag und bist tot.“

„Wers glaubt, wird selig!“, wiederholte Lutz.

Und als ich gerade „Ist aber wahr“, sagen wollte, weil ich recht hatte, sah uns Ferdi ruhig an.

„Schleudern?“, fragte Lutz.

Ferdi nickte.

„Keine Chance?“, fragte ich.

„Überhaupt keine“, sagte Ferdi und griff nach meinem Arm. Ich flog wie ein Pfeil gegen die Mülltonne. Und Lutz schlitterte über die Wiese.

Danach saßen wir unter dem Apfelbaum und sprachen über meinen neuen Beruf als Schriftsteller.

„Kompletter Unsinn“, sagte Lutz. „Du kannst doch gar nicht schreiben.“

„Natürlich kann ich schreiben“, sagte ich. Schließlich gingen wir in die zweite Klasse und da war Schreiben das Normalste von der Welt. Außerdem war ich ein guter Schüler, was zwar etwas peinlich war, aber trotzdem gut.

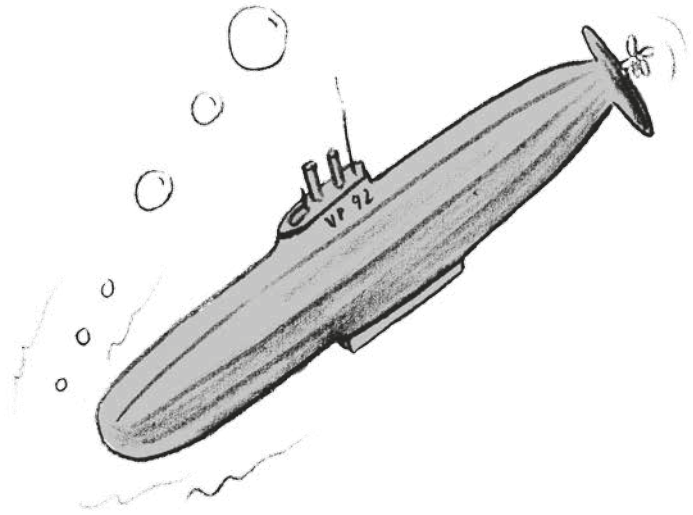
„Und, was schreibst du so?“, fragte Lutz.

„Geschichten“, sagte ich.

Und hier ist meine erste Geschichte:

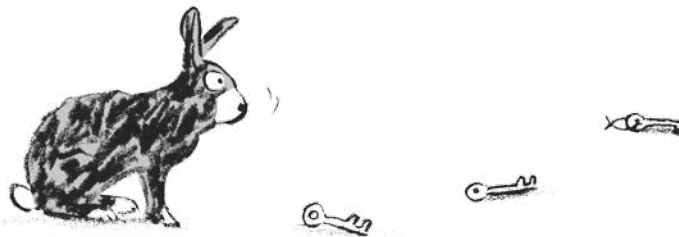
Der Mensch mit dem Pferdekopf

Der Mensch mit dem Pferdekopf hatte ein Gewehr und stand in der Wüste. Dort schoss er auf einen Hasen. Der Hase war schneller und sprang ins Meer. Eine Stunde später entdeckte er



ein U-Boot. In dem U-Boot hockten 12 Läuse und tranken Coca-Cola. Heimlich suchte der Hase die Anleitung für das U-Boot. Er fand sie neben der Küche. Darauf stand: U-Boot 1234B, Gewicht 90 Tonnen. Bitte aufpassen!

„Oh, total gefährlich“, dachte der Hase. „So ein U-Boot gehört nicht in die Hände von Läusen.“



Er las weiter: Baujahr 15 vor Christus.

„Herrje“, sagte er, „da bin ich ja geboren!“

Das war natürlich gelogen.

Später suchte der Hase den Zündschlüssel für das U-Boot. Er fand 19 Schlüssel und machte die Augen zu. Mit seiner Pfote

nahm er zwei Schlüssel. Der erste Schlüssel war 20 Meter groß. Und der zweite Schlüssel war gelb und konnte tanzen. Der erste Schlüssel wog 5 Gramm. Der zweite Schlüssel wog 7 Tonnen.

Später flogen 13 Bälle vom Himmel auf die Erde. Dort trafen sie den Menschen mit dem Pferdekopf, der danach 12 Beulen hatte und den letzten Ball verschluckte.

ENDE

„Wie jetzt ...?“, sagte Lutz. Er hatte sich beim Vorlesen der Geschichte keinen Millimeter bewegt und sogar die Augen zu, so spannend hatte er sie gefunden. Aber trotzdem fragte er: „Das soll eine Geschichte sein?“

„Ich finds gut“, sagte Ferdi.

„Du hast aber nicht gelacht“, sagte ich und steckte den Zettel mit der Geschichte wieder ein.

„Muss ich denn?“, fragte Ferdi.

„Klar! Das ist eine lustige Geschichte.“

„Ich fand die eher spannend“, sagte Ferdi.

„Ich nicht“, sagte Lutz.

„Habe ich dich gefragt?“, fragte ich.

Ferdi hob die Augenbrauen.

Ich scharrte mit den Füßen auf dem Boden. Und Lutz zupfte ein paar Grashalme von der Hose.

„Ferdi ...?“, sagte ich.

„Mmh“, machte Ferdi.

„Ich find Schleudern doof.“

„Ich auch“, sagte Lutz und sah mich lächelnd an.

Ferdi schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Ich finds aber gut.“

„Und jetzt?“, fragte ich.

„Arm her“, sagte Ferdi.

In dem Moment wusste ich, dass Lutz das Gleiche dachte wie ich. Wie aus einem Munde sagten wir:

„Jetzt ist aber Schluss mit Schleudern!“

Ferdi machte ein beleidigtes Gesicht. Er konnte 53 Kilo wiegen wie er wollte, aber wir waren schneller und fuhren auf unseren Rädern einfach weg.

Wo ich gerade von Fahrrädern spreche. Mein Opa Rudi wohnt in Haus 1 und steht total auf Fahrräder. Er hat ein wahnsinnig teures Rennrad, mit dem er mindestens dreimal so schnell ist, wie Lutz und ich zusammen. Beim Fahren trägt Opa Rudi einen gelben Rennanzug mit Helm und blauen Handschuhen. Oma Inge passt das nicht und sie meckert immer vom Balkon runter:

„Du machst mich wahnsinnig, Rudi! Wenn du weiter so rast, bringst du mich noch ins *Irrenhaus*!“

Opa Rudi nickt dann lächelnd und fährt extra langsam um die Ecke. Doch kurz danach tritt er ordentlich in die Pedale und ist weg.

„Wie schnell fährt dein Opa denn so?“, fragte Lutz, nachdem wir wieder bei Ferdi angekommen waren.

„Schnell wie der Blitz“, sagte ich.

„Quatsch“, sagte Ferdi. Er war noch immer schleuderbereit. Das erkannte ich an seinem wilden Blick.

Wir sahen Ferdi überrascht an. Das war ja ganz was Neues, dass er sich in unsere Gespräche einmischte.

Und neu war auch, dass mir Lutz recht gab. Er sagte: „Ferdi, das stimmt. Ich habe es selbst gesehen. Erst gestern ist Opa Rudi wie der Blitz gefahren.“

„Quatsch heißt Quatsch“, sagte Ferdi. Er hatte richtig miese Laune. Ich glaube, ihm fehlte das Schleudern. Und wenn ihm

was fehlte, wurde er unausstehlich, wegen der Langeweile und so.

„Vorgestern hat Opa Rudi sogar einen Hasen überfahren“, sagte ich.

„Echt?“, fragte Lutz.

„Hör doch auf!“, knurrte Ferdi.

Er lag in der Rutsche und schmatzte Gummiwürmer und Lakritzschnecken. Bald würde er 60 Kilo wiegen. Dann wäre es mit Schleudern sowieso vorbei.

„Ich will mal was *machen*“, sagte Ferdi. „Immer reden ist langweilig.“

„Stimmt“, sagte Lutz. „Es muss auch mal was Spannendes passieren.“

„Der Schlüsseldienst!“, sagte ich sofort.

„Nein!“, sagte Lutz.

„Vielleicht Schleudern?“, fragte Ferdi.

„Auf gar keinen Fall“, sagte Lutz.

Ferdi zuckte mit den Schultern und stopfte sich den letzten Gummiwurm in den Mund. Jetzt sah er aus wie ein Vogel mit Wurm im Schnabel.

„Aber der Schlüsseldienst *ist* spannend“, sagte ich. „Mit meinen Schlüsseln können wir in euren Keller einbrechen und die Kabel rausholen.“

Die beiden sahen mich an und nickten.

Und so machten wir es dann.

Was dazu führte, dass es endlich spannend wurde.

Wir liefen ins Haus 2 und stürmten den Keller. Sofort verirren wir uns in dem langen Gang.

„Ist den Forschern im Altertum alle naselang passiert“, sagte ich. „Die Pyramiden waren verflixt groß und hatten unzäh-